

Diese täglich erscheinende Zeitung im mitteldeutschen Sprachgebiete. Bezugspreis: Halbjährlich 2,50 M., Vierteljährlich 1,25 M., a. g. h. 1,50 M., ein Jahr 2,50 M., 3 Jahre 7,50 M., 6 Monate 1,25 M., 3 Monate 0,75 M., 1 Monat 0,25 M. — Bestellungen nehmen sämtliche Buchhandlungen, Verlagsbuchhandlungen und Briefträger an. — Für den Druck des Verlags vom Schönbucher-Verlag in Halle a. S. verantwortlich.

Mittwoch  
27. Februar 1929

Abdruckrecht für die Tagespresse. Druckkosten 10 Pf. für den Abonnentenpreis 6 Pf. (Koblenz nach Tarif) keine Ausgabe. Wert 3 Pf. (Reichsdruckerei 10 Pf.) — Verlagsbuchhandlung: Halle (Saale), Leipziger Straße 61/62. — Fernsprecher: Zentrale 279 01 — nach 18 Uhr Redaktion 256 09/10. — Berlin: Bernburger Straße 20. — Fernsprecher: Amt Kurlich 6290

# Reform des Parlamentarismus!

### Strefemanns Forderung vor dem Zentralvorstand der D. V. P.

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 26. Februar.

Der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei trat am Montag vormittag in Berlin zu einer außerordentlich stark besuchten Sitzung zusammen, die von dem Vorsitzenden, Reichsminister Strefemann, eröffnet wurde, der zur politischen Lage u. a. sagte:

„Die schnelle Einberufung des Zentralvorstandes mag ungewöhnlich erscheinen. Die Berufung innerhalb weniger Tage hängt meiner Ansicht nach von zwei Umständen ab. Aber auch sonst wäre eine solche Einberufung über die Verhältnisse im Reich und in Preußen notwendig gewesen. Sinn und Zweck unserer heutigen Aussprache ist nicht nur ein Überblick über die Vorgänge im Reich und in Preußen. Nach einer kurzen Wiederholung des bisherigen Verlaufs der Verhandlungen erklärte Dr. Strefemann zur allgemeinen Lage:

„Man soll sich nicht darüber täuschen, daß man in einer

## Krise des Parlamentarismus

die schon mehr als eine Vertrauenskrise ist. Zwei Ursachen hat diese Krise, einmal das Zerbrechen des aus dem parlamentarischen System in Deutschland angewachsen ist, zum anderen die falsche Einwirkung des Parlamentes in Bezug auf seine Verantwortlichkeit gegenüber der Nation. Parlamentarisches System unter der Verantwortung des Reichsministers gegenüber dem Parlament, das ihm mit Mehrheit das Vertrauen entziehen kann zur Amtsniederlegung zwingen kann.

Nirgendes bedingt diese Verhältnisse, daß der Minister Verantwortung für sich selbst, nirgendes bedingt die Vertiefung der Ministerfrage nach der Stärke der Fraktionen, nirgendes bedingt sie den Übergang des Regierens vom Kabinett auf die Fraktionen.

Die Ernennung der Minister erfolgt durch den Reichspräsidenten. Es ist klar, daß der Reichspräsident mit Rücksicht darauf ernannt wird, daß die von ihm ernannten Reichsminister das Vertrauen der Mehrheit des Reichstages erlangen. Im übrigen ist die Ernennung der Minister von ihrer persönlichen Verantwortlichkeit abhängig. Ich persönlich vermag mich nicht an die Anwendung des Satzes, daß eine Fraktion ihre Minister ernannt, die Minister haben für sich selbst die Frage zu beantworten, ob sie ihr Amt annehmen oder aufgeben wollen.

Der Reichstag kann ihnen das Vertrauen entziehen, die Fraktion ist es aus der Fraktion auszuscheiden, aber das „Juridische“ von mir bedeutet, daß in Wirklichkeit die Verantwortlichkeit nicht mehr liegt, sondern nur noch als Verantwortlicher irgendeiner Organisation steht. Diese Auffassung ist

## das Ende des Liberalismus

hauptsächlich. Man spricht von der Notwendigkeit, die Rechte des Reichspräsidenten zu verkleinern. Ich bin überzeugt, daß manche dieser Rechte in dem Augenblick zu Ende wäre, wo ein Nachwort des Reichspräsidenten erfolgt, und die Kabinettbildung aus den Verhandlungen der Fraktionen herausgenommen wird. Aus der gegenwärtigen Lage ergeben sich folgende Konsequenzen:

Ein Rücktritt der Reichsregierung kann nicht in Betracht kommen. Unsere Sachverständigen in Paris würden der moralischen Verantwortung, wenn sie in dem Augenblick, wo sie die Entscheidung über die Zukunft von Generationen treffen, den Zusammenstoß der Parteien vermeiden wollten. Ich halte es für die Pflicht der Männer, am Steuer stehen, auf ihrem Platz zu bleiben, auch wenn Sturmwellen über das Schiff schlagen und die Mannschaft zur See zerstreut ist. Über alles die Rücksicht auf die Partei steht der persönlichen Verantwortlichkeit gegenüber dem Staat.

Meiner Ansicht nach besteht keine Möglichkeit, die heutige Regierung durch eine neue zu ersetzen.

Es ist geradezu eine Gräueltat, wenn in einer Zeit, da alle politische Intelligenz auf die Vorkriegs Verhandlungen konzentriert ist, die Reichstagsfraktionen der Außenminister tagelang nichts anderes als absichtslos Versuche machen müssen, die Parteien einander überzubringen.

Zu befragen ist naturgemäß die Frage, ob die Ergänzung der heutigen Regierung wünschenswert ist. Daß eine solche Ergänzung der Richtung Dugensberg nicht in Betracht kommt, ist wohl selbstverständlich. Ob sie nach anderer Richtung möglich ist, liegt nicht in erster Linie von personellen, sondern von sachlichen Voraussetzungen ab. Ich würde mich heute noch freuen, wenn die Bildung einer festen Reichs-Koalition unter Berücksichtigung

der berechtigten Ansprüche der Deutschen Volkspartei zustande käme. Sind die Parteien einig, so ist es nicht vor allem die Preußen-Fraktion selbst sachliche Bedenken, jetzt in die preußische Regierung einzutreten, so muß

## die Entwicklung im Reich

lediglich auf Grund der Reichsinteressen erfolgen. Unser Weg betrifft vor allem die Verantwortlichkeit für die Aufgabenverteilung des Reiches.

Unsere Aufgabenwirtschaft kann einen tatsächlichen mit Frauen erfüllen. Man erwartet die Steuerzahler wie eine Biene, und betet die Finanzminister zur Prüfung aller Väter, pfändet den Bauern die Kuh weg, weil er die Steuern nicht zahlen kann. Auch das selbständige Unternehmertum, das nach nicht die Form der Gesellschaft angenommen hat, muß erhalten werden. Es besteht die Gefahr, daß dieser ganze Zweig der selbständigen deutschen Wirtschaft durch das Fehlen

wie die katholische erhalten müßte. Es sei aber bedauerlich, daß sieben evangelische Kirchen vorhanden seien, ein Zustand, der auch auf diesem Gebiete eine Rationalisierung nötig mache.

## Die Entschließung

Der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei nahm nach längerer Aussprache einstimmig folgende Entschließung an:

Der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei billigt die Haltung der preußischen Landtagsfraktion und der Reichstagsfraktion in der Koalitionsfrage. Der Zentralvorstand ist der Ansicht, daß eine koalitionsgebundene Regierung der Großen Koalition nur dann erfolgreich wirken kann, wenn aus staatspolitischen Gründen der gleiche Zustand in Preußen geschaffen wird. Der Zentralvorstand wird infolgedessen nach Beendigung der Reparationsverhandlungen in Paris unter Aufrechterhaltung seines Beschlusses zur Koalitionsfrage vom November 1928 erneut Stellung zu der

# Hindenburg bleibt im Stahlhelm

### Restlose Abwehr aller Vorwürfe und Verleumdungen

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 26. Februar.

Ueber die Besprechung des Reichspräsidenten mit den beiden Bundesführern des Stahlhelms, Wund der Frontsoldaten, am 26. Februar 1929 wird von unterrichteter Seite folgende Mitteilung gegeben:

Der Reichspräsident hatte im Zusammenhang mit den vom preußischen Ministerpräsidenten im Vorabend gegen den Stahlhelm erhobenen Vorwürfe die beiden Bundesführer Franz Seidte und Dueserberg zu einer Aussprache zu sich gebeten. In der Besprechung beim Reichspräsidenten vernahmten sich die Führer des Stahlhelms über die vielfach in der Öffentlichkeit gegen den Stahlhelm verbreiteten Unterstellungen und die häufige Äußerung seiner Randgebungen. Zwar stünde der Stahlhelm in Opposition zu dem gegenwärtig in Deutschland herrschenden parlamentarischen System und seiner Grundhaltung, er hätte aber stets betont, daß der Stahlhelm seine Ziele nur auf legalen Wege verfolge. Bezüglich des Artikels in Nummer 4 der Bundeszeitung „Der Stahlhelm“ zum 70. Geburtstag Kaiser Wilhelm II. wiesen die Bundesführer darauf hin, daß in diesem

Aussatz nur von dem persönlichen Treueverhältnis des alten Soldaten zum obersten Kriegsherrn die Rede sei und daß mit diesen Ausführungen selbstverständlich der Dienst der Beamten in keiner Weise in Frage gestellt werden sollte. Der Stahlhelm lege vielmehr sein Bestreben darin, die Beamten den Wert darauf, daß die ihm zugehörigen Beamten sich in vorbildlicher Pflichterfüllung im öffentlichen Dienst betätigen.

Der Reichspräsident nahm diese Erklärung mit Befriedigung entgegen und gab die Versicherung an, daß er aus seiner Kenntnis der Ziele des Stahlhelms, dem er seit langen Jahren als Ehrenmitglied angehöre, keine andere Haltung erwartet habe.

Der Reichspräsident hat dem Reichsführer und dem Reichsminister des Innern von dem Verlauf der Aussprache mit dem Stahlhelmführer Kenntnis gegeben und hinzugefügt, daß er bei dieser Sachlage keinen Anlaß sehe, seine Ehrenmitgliedschaft beim Stahlhelm (um eine solche, nicht um den Ehrenwort, wie in der Presse irrtümlich behauptet wurde, handelt es sich) niederzuliegen.

Reichspräsident von Hindenburg empfing am Dienstag Reichsführer Müller zu einer Besprechung über die politische Lage.

der Kapitalbildung einem schnellen Sterben verfällt. Von der Milliarde wird heute so gesprochen wie früher von der Million. So geht es außen hin weiter. Die rigorose Steuererhebung ergibt Zahlen, die nach außen hin als Stütze der Wirtschaft gegen Deutschland ausgenutzt werden.

Deutschland muß zu einer Reform des Parlamentarismus kommen. Der Parteigeist muß seine Grenzen finden an den Lebensnotwendigkeiten der deutschen Entwicklung.

Im Verlaufe der sich anschließenden Aussprache ergriff Dr. Strefemann noch einmal das Wort, wobei er erklärte:

## Die Auswahl unserer Sachverständigen

hat fast allgemeine Zustimmung in den deutschen Landen gefunden. Wir haben als Sachverständige Persönlichkeiten nötig, bei denen es nicht auf die Partei ankommt, sondern auf Charakter und Fähigkeiten. In dieser Hinsicht hat die Regierung eine gute Auswahl getroffen. Wenn die eventuellen Pariser Vereinbarungen für Deutschland tragbar sein sollen, dann müssen sie uns eine Erleichterung der Lasten bringen.

Ich würde allerdings an der Zukunft des Reiches zweifeln, wenn es die Populärtheorien der Parteien dahin bringen würde, daß sich eine solche Erleichterung nicht in einem Steuerabbau auswirken würde, sondern in neuen „Wohltaten“.

Zu den kulturellen Fragen erklärte der Minister, daß die evangelische Kirche selbstverständlich die gleichen Rechte

politischen Lage nehmen, um die gleichartige Bildung der Koalition im Reich und in Preußen zu erreichen. Der Zentralvorstand weiß sich angelehnt der Verheißung des deutschen Volkes mit Steuern und anderen Lasten, die das Volk des Ertragsbereichs überfordern haben, einzig mit der Reichstagsfraktion, daß die Belastung aller Erwerbstätigen nicht weiter gesteigert werden darf, dann aber rasch und fähig gegenü treten muß. Ebenso notwendig ist die Quantifizierung einer umfassenden Reichs- und Erwerbslosenreform und die Weiterentwicklung der verfassungsmäßigen Anträge der Reichstagsfraktion.

## London dementiert in Berlin

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 26. Februar.

Wie zu dem französisch-belgischen Militär-Abkommen von unabhängiger Seite mitgeteilt wird, hat die englische Volkspartei in Berlin die Erklärung abgegeben, daß ein englisch-belgisches Abkommen im Jahre 1927 nicht abgeschlossen worden sei. Dagegen hätten keine Besprechungen zwischen den Generälen der beiden Länder stattgefunden.

# Beamte und Reparationen

## Die fehlerhafte Beamtenpolitik der sozialistischen Regierung

Der einer Versammlung des Beamtenausschusses des Reiches in Halle und Vorsitzes der Deutschen nationalen Volkspartei sprach Landtagsabgeordneter Marx über das Thema "Beamte und Reparationen", wobei er u. a. ausführt:

Nach langen und umfangreichen Vorbereitungen des so viel gekündigten deutschen Finanzministers von Schlieken war es der Reichsregierung im Jahre 1927 möglich, die Verpfändungen einzulösen, die alle vorherigen Regierungen den Beamten gemacht hatten. Wenn die deutschen Minister mit aller Energie auf die Verabschiedung des Verpfändungsgesetzes gedrängt haben, dann war nicht zuletzt die Auffassung maßgebend, daß bei Beginn der Reparationskriege im Jahre 1928 und den folgenden eine Aufbesserung der drei Jahre in der Preis- und Lohnentwicklung zurückgeliebener Beamtenbezüge ausgeschlossen erschien. Verbunden mit dieser Aufbesserung war zugleich als Voraussetzung eine solche für Klein- und Invalidenrentner. Im tatsächlichen aber auch die Kaufkraft der Betroffenen durch Er-

### Lodesurteil gegen Hopp

(Telegraphische Meldung.)

Berlin (Aller), 28. Februar.

Am Dienstagabend wurde im Prozeß gegen den D-Tag-Wörterbuch Hopp folgendes Urteil verkündet:

Der Angeklagte wird wegen Mordes in Tateinheit mit schwerem Raub zum Tode verurteilt. Außerdem wird auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer erkannt. Der Angeklagte nahm das Urteil gefaßt entgegen.

Erhöhung ihrer Bezüge im Interesse auch unserer Gesamtwirtschaft zu erreichen und den Unluf zu fördern, sagt der Paragraph 4a des Finanzvergleichs vom 9. April 1927, daß die Mehrüberweisungen des Reiches an Länder und Gemeinden in erster Linie zur Entlastung der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer verwendet werden sollten, um Preissteigerungen aus Anlaß der Verpfändungsreform unter allen Umständen zu verhindern. Zufällig sind auch Mehrüberweisungen im Jahre 1927 im Betrage von 112 Millionen erfolgt und im Jahre 1928 sogar 500 Millionen im Etat eingelegt, d. h. also, daß der Wirtschaft in der Zeit vom 1. April 1927 bis 1. April 1929 1400 Millionen Realsteuern erspart bleiben sollten! Das Gegenteil aber ist der Fall. Weshalb sind sogar neue Steuererhöhungen eingetreten. Wodurch sind die Beamtenhöfe bei dem heutigen System des Gegeninflationens bedenklich. Den vernünftigsten Schlag aber bekommt dies lang- und wohnbarkeitslose Hilfswort für die Beamten, Klein- und Invalidenrentner durch die

### Tarifherabsetzung bei der Reichsbahn

im vorigen Jahre. Weil die vermehrte Reparationslast in diesem Jahre nicht voll aufgebracht werden kann, wurde sie vorgenommen. Der deutsche nationale Reichsverbandesminister hat sie mit seinen Ministerkollegen wiederholt abgelehnt in dem Bewußtsein, daß mit der Tarifherabsetzung die Preisflaute ohne Ende ihre ersten Bewegungen beginnt. Der neuen Reichsregierung blieb die Einleitung dieses zunehmenden Unheils vorbehalten...

Was ist danach heute nun noch übriggeblieben von dem großen Verpfändungsrecht? Geopfert ist es fast reflexlos zugunsten des Reparationsganges. Somit

wirklich noch ein Rest übriggeblieben ist, nimmt ihn der sozialdemokratische Reichsfinanzminister mit den angeführten neuen Steuern zurückgelassen ist allein eine Mindermeinung gegenüber der Beamtenhöfe, die selbst schuldlos ist. Wie vereinbart sich dieser Betrag an den breiten Volksmassen zugunsten des Feindbundes mit der angeblich so sozialen Einstellung der jetzigen Reichsregierung? Sind nicht erst die Räte der Kernten der deutschen Volksparteien aus allen Berufskreisen zu lindern, bevor man die Goldbestände unterer Feinde anknüpft? Die Reichsbahn scheint sogar die Verpfändung der Betriebsmittel zugunsten der Reparationszahlungen zurückzustellen, weil anscheinend die Beträge, die sie für vermehrte Verpfändungen jährlich im Durchschnitt zahlt, nicht die Höhe erreichen, die angeblich 2,5 für die Verzinsung des Anlagekapitals, das für den Einbau einer neuen Erfindung erforderlich ist, und die das Überfahren der Haltepunkte verhindern soll, notwendig wären. Dieser Zustand ist einfach unerträglich.

Ebenso unerträglich aber ist auch die Lage unseres Reichshaushalts, nicht nur durch die Finanzpolitik Dr. Reinholds im Jahre 1928 und die ähnliche im vorigen

# Danzerkreuzer-Debatte im Reichstag

## Kanzler Müller verteidigt die Groener-Denkchrift

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 28. Februar.

Im Reichstage stand am Dienstag die kommunistische Anfrage über die Denkchrift des Reichswehrministers Groener zur Danzkerkreuzerfrage auf der Tagesordnung. Zur Beantwortung nahm Reichskanzler Müller das Wort, wobei er erklärte: „Die Denkchrift des Reichswehrministers war lediglich als Gutachten des Reichswehrministeriums abgefaßt. Sie sollte ihre Bestimmung nicht in der Öffentlichkeit haben, sondern nur zur Kenntnis der Reichsregierung gelangen. Es ist auch im Auslande weitgehend anerkannt worden, daß die Denkchrift bei Förderung von Kriegsmöglichkeiten von vornherein jede militärische Verwendung als für Deutschland verhängnisvoll darstellt. Die Denkchrift will nicht, daß Deutschland imperialistische Absichten garrnirt haben kann. Zu den Fragen des Grenzschutzes und der Wahrung der Neutralität im Falle kriegerischer Veränderungen anderer Staaten ist gütlich zu äußern, gehört zur

### Pflicht des Reichswehrministers.

Sitzungs löst die Denkchrift die Pflicht eines Krieges gegen Sowjetrußland erkennen. Von irgendwelcher Aufzuchtungs-politik kann überhaupt nicht die Rede sein, denn beim Bau des Danzkerhafens A handelt es sich nur um einen Geschäftsbau.

Der Abgeordnete Stöcker hat versucht, es so darzustellen, als ob die Denkchrift Mißbilligung gegen Sowjetrußland enthalte. Demgegenüber ist festzustellen, daß Anlaß in der Denkchrift nur im Zusammenhang mit der Wahrung der deutschen Neutralität und ferner noch an einer anderen Stelle bei einem Zitat der englischen Presse genannt wird. Es wird dem Abgeordneten Stöcker nicht gelingen, die guten Beziehungen zwischen der deutschen Regierung und der Sowjetunion zu trüben. Kalinin hat beim Empfang des deutschen Reichsboten kürzlich ausdrücklich erklärt, die Sowjetunion und die deutsche Republik seien viele Jahre hindurch durch enge Freundschaftsbande

Verbreitungsbeginnende, des jetzigen Finanzministers, sondern die Erfüllungspolitik überhaupt. Wie schlimm unsere Lage und wie leer unsere Kassen sind, sah sich das Reichsfinanzministerium vor Beginn des Reichshaushaltsausgleichs bekennen gezwungen. Es waren für die Finanzverhältnisse Gehälter und Pensionen nicht mehr zu zahlen, sondern man mußte sie sich zusammenborgen. Für den 1. April 1928 diese Schwierigkeiten in verlärmter Höhe bevor. So zweifelt sogar daran, ob es gelingen wird, die Mittel im Haupt aufzubringen. Eine Beamtenforfehrungsmaßnahme vom 8. Februar d. U. mündete angesichts dieser Lage dann auch schon einer fünfprozentigen

### Gehalts- und Pensionsfürzung.

Jetzt wird es ernst mit der Sorge um die Zukunft des Berufsbeamtentums, mit der Sorge die Zukunft unserer Kinder und Enkelkinder. Sie beginnen sich die deutschen nationalen Voraussetzungen zu benehmen. Wir werden leider nicht immer und nicht überall handeln. Jetzt wird klar wie sich eine verheerende Lüge, auch Innenpolitik auswirkt für jeden einzelnen unserer deutschen Volksgenossen. Nicht das Letzte, sondern das er Opfer wird das von Preußens Königen einst gefordert preußisch-deutsches Berufsbeamtentum sein. Heute, jetzt nur unter Voraussetzung dieser Entwicklung der letzten zehn bis fünfzigjährigen Beamtenpolitik im Interesse ihrer selbst und Staats- und Volksgenossen getrieben hat!

# Aufspringen der Hände

Druck und Verlag von Otto Thiel.

Reaktionelle Zeitung: Harry Erwin Weinstein.

Verantwortlich für Inhalt: Dr. Hans-Joachim Schmitt. Redaktion: Harry Erwin Weinstein. Druck: Otto Thiel. Preis: 1,50 Mark. Inhalt: 1. Die Danzkerkreuzerfrage. 2. Die Reichswehrreform. 3. Die Reichsfinanzpolitik. 4. Die Reichsregierung. 5. Die Reichsminister. 6. Die Reichsbeamten. 7. Die Reichsbeamtenhöfe. 8. Die Reichsbeamtenrenten. 9. Die Reichsbeamtenpensionen. 10. Die Reichsbeamtengehälter. 11. Die Reichsbeamtenlöhne. 12. Die Reichsbeamtenzulagen. 13. Die Reichsbeamtenvergütungen. 14. Die Reichsbeamtenentgeltungen. 15. Die Reichsbeamtenentlohnungen. 16. Die Reichsbeamtenentlohnungen. 17. Die Reichsbeamtenentlohnungen. 18. Die Reichsbeamtenentlohnungen. 19. Die Reichsbeamtenentlohnungen. 20. Die Reichsbeamtenentlohnungen.

„Romeo und Julia“ im Stadttheater. Spätpopuläre Liebesgeschichte, die am kommenden Donnerstag in einer sehr interessanten Inszenierung unter der Spielleitung Alfred Durass in Szene zu gehen wird mit den Damen: Anni Gollin-Zenden, Rima Müller, Rosa Keller, ferner die Herren: Heinrich Aker, Waldemar Franke, Fritz Wangel, Alfred Heller, Fritz Denzel, Paul Dell, Erwin Hoffmann, Robert Jung, Rudolf Waffas, Fritz Schneider, Otto Zickert, Emanuel Weber und Fritz Alexander Schind. Das Romeo und Julia Theater, die Julia Eva Geißler. Bühnenbild: Fritz Doppel.

# Hinter den Kulissen

„Romeo und Julia“ im Stadttheater. Spätpopuläre Liebesgeschichte, die am kommenden Donnerstag in einer sehr interessanten Inszenierung unter der Spielleitung Alfred Durass in Szene zu gehen wird mit den Damen: Anni Gollin-Zenden, Rima Müller, Rosa Keller, ferner die Herren: Heinrich Aker, Waldemar Franke, Fritz Wangel, Alfred Heller, Fritz Denzel, Paul Dell, Erwin Hoffmann, Robert Jung, Rudolf Waffas, Fritz Schneider, Otto Zickert, Emanuel Weber und Fritz Alexander Schind. Das Romeo und Julia Theater, die Julia Eva Geißler. Bühnenbild: Fritz Doppel.

Hebräer neue Intendanten. Als Schauspielintendant in Frankfurt (Main) ist für den zurückgetretenen Schauspielintendant Werner der Intendant des Königsberger Schauspielers Dr. Fritz Schner, ein Vetter Leopold Schner in Aussicht genommen. Dieser die Besetzung anderer freierwerbender Intendantenposten schlägt man folgendes: Generalintendant in Breslau ist Otto Schäfer, Oberspielleiter der Oper in Karlsruhe, Intendant in Braunschweig wird der Memphiser Intendant Carl Müller-Wulfa, an Stelle Regals, der ebenfalls in Berlin bleiben will, soll der Altenburger Generalintendant Max von Geßler an das Preussische Staatstheater nach Kassel gehen. Geßler, der man als Intarier für Kassel und für Frankfurt im Rheinverlauf, Max von Geßler, ist für die nächste Spielzeit als Oberspielleiter des Schauspielers an das Mannheimer Nationaltheater berufen worden.

Der Theaterzustand in Breslau. Es hat sich die Notwendigkeit ergeben, den Breslauer Theatern, die für das laufende Staatstheater einen ständigen Zuschuß von 750 000 Mark erhalten haben, für die jetzige Spielzeit einen weiteren Zuschuß von 227 000 Mark zu bewilligen, der jetzt vom Magistrat in der Stadtdirektorenversammlung beantragt worden ist. Das Stadttheater (Oper) führt den voraussichtlichen Spielbetrag von 170 000 Mark auf geringere Einnahmen aus, während der Schauspieltheater auf die Gesamtzuschüsse an die Oberbürgermeister und den Reichsstadtrat an Abgaben zurück. Die Vereinigte Theater (Koblenz und Theatral-Theater) brauchen zur Durchführung der Spielzeit noch 30 000 Mark, bei der Zuschuß von 120 000 Mark aufgebracht ist.

# Von deutschen Hochschulen

Berlin

Der außerordentliche Professor für Staatswissenschaft an der Universität Berlin, ehemalige Vortragende Rat im Reichsfinanzamt, Dr. Georg Anton, a. D., Dr. Heinrich Böpfel beging am 21. Februar seinen 80. Geburtstag. Dr. Böpfel, der aus Bensdorf an der Elbe (Mitteldeutschland) gebürtig ist, promovierte 1890 in Würzburg, war hierauf Handelskammersekretär in Nürnberg und holturistik hier in Erlangen für Nationalökonomie. Von 1902 bis 1905 war Böpfel Handelsattaché in Valparaiso, kam später als Hilfsarbeiter in die damalige Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes und wurde bei der Gründung des Reichsfinanzamtes (1907) zum hiesigen Hilfsarbeiter und Regierungsrat ernannt. 1918 löste Böpfel aus dem Reichs-Ökonomie aus. Bald darauf wurde er wissenschaftlicher Beirat bei der Deutschen Gesellschaft in Wien, wirkte 1920-1922 bei der wirtschaftspolitischen Abteilung der Deutschen Reichsregierung in Paris und löste als Geheimrat Legationär aus dem Reichsamt aus. Anlässlich erhielt Böpfel die venia legendi in Berlin und später die Ernennung zum Extraordinarius. Zahlreiche literarische Beiträge hat Prof. Böpfel als Verfasser zahlreicher Schriften handelspolitischen, kolonialpolitischen, verkehrspolitischen und wirtschaftsgeschichtlichen Inhalts.

Helmberg

Wie und gemeldet wird, ist dem Privatdozenten für Kunstgeschichte in der Königsberger philosophischen Fakultät Dr. Carl Deig Caslen ein Bauvertrag zur Vertiefung der Kunst des Deutschen Mittelalters erteilt worden.

Zur Wiederherstellung des durch den Weggang von Prof. Erich Caspar erledigten Lehrstuhl für mittlere Geschichte an der Universität Königsberg ist ein Ruf an Prof. Dr. Friedrich Waechter in Weimar ergangen. Dr. Waechter, der als außerordentlicher Professor an der Universität in Weimar tätig ist, ist 1890 zu Weimar geboren. Er promovierte in Heidelberg als Schüler von Carl Lampe.

Breslau

Der ordentliche Professor für das römische Recht, bürgerliches Recht und die Rechtsphilosophie an der Universität Jena Dr. jur. Carl Wilhelm Schöler hat einen Ruf an die Universität Breslau als Nachfolger von Prof. Franz Schöler, Reichsrichter im Jahre 1874 zu Schöler im Fürstentum Stargard geboren, oblag in Halle, Berlin und Potsdam dem Studium der Rechtswissenschaften, besonders unter M. Kamelin und F. Bernhoff, und promovierte 1897 an der jetzt-genannten Universität mit der Dissertation „De major et minor summatione“ mit der Unmöglichkeit der Teilung“. Zu weiteren Studien begab er sich nach Tübingen. Im Jahre 1901 bestand Pfäfer

die Richterprüfung und habilitierte sich im Frühjahr 1905 in Potsdam für römisches und bürgerliches Recht. Bald darauf wurde er zum a. o. Professor ernannt, siedelte im Herbst 1909 nach Gießen als Nachfolger von Prof. Paul Stresemann über, wo er 1912 als Nachfolger von Geheimrat Joh. Hermann zum Ordinarius ernannt wurde. 1918 kam Pfäfer nach Halle als Nachfolger H. Stammerz und 1918 nach Jena als Nachfolger von Prof. Dr. Lehmann. Pfäfer wurde Pfäfer zugleich akademischer Rat am Landesgericht. Eine Berufung nach Heidelberg hat der Senat abgelehnt. Pfäfer spezialisierte sich auf die abstrakte rechtliche Schenkungslehre. Auf diesem Gebiet hat Pfäfer einige größere Monographien veröffentlicht.

Frankfurt

Der außerordentliche Professor für Chirurgie und Radiologie an der Frankfurter Universität Dr. med. Hans Holzeier ist zum ordentlichen Professor ernannt worden. Dr. Holzeier, der zugleich als Direktor der Königlichen Abteilung der Chirurgischen Klinik des Städtischen Krankenbaus tätig ist, ist 1891 zu Weingarten in B. geboren.

Wärzburg

Dr. phil. Rudolf von Weiler, Parisien wurde als Privatdozent für neuere deutsche Literaturgeschichte an der Universität Würzburg zugelassen.

Heidelberg

Für das Fach der Otorhinolaryngologie habilitierte sich in der Heidelberger Medizinischen Fakultät Dr. med. Erich Birch, Assistenzarzt an der Klinik für Ohren, Nase- und Kehlkopfkrankheiten.

Östtingen

Der durch den Weggang des Prof. W. Heuniger nach Düsseldorf an der Universität Östtingen erledigte Lehrstuhl für Pharmakologie ist dem ordentlichen Professor Dr. med. et phil. Joseph Schiller in Köln angeboten worden. Prof. Schiller ist 1886 zu Köln geboren, studierte sich den nachfolgenden chemischen Fakultäten in Breslau, Bonn und München, promovierte in Bonn zum Dr. phil. bestand in München das medizinische Staatsexamen und promovierte 1914 zum Dr. med.

Darmstadt

Wie wir hören, hat der Kaiserliche Straf- und Prozessrechtler Prof. Dr. jur. Eberhard Schmidt den Ruf an die Universität Darmstadt als Nachfolger des verstorbenen Geheimen Justizrats Carl Ebermann angenommen. Prof. Schmidt, gebürtig aus Unterode, dozierte früher in Berlin, wo er zugleich eine Assistentenstelle am kriminalistischen Institut bekleidete. 1921 kam er als Ordinarius nach Breslau als Nachfolger Gretenes und fünf Jahre später nach Kiel als Nachfolger Reiffers. Seine Sondergebiete sind Strafrecht, Kriminalpolitik, Strafprozessrecht, Neuere Territorial-Rechtsgeschichte.



Agrartriften der Vorkriegszeit

Ihre Lehren für die heutige Not der Landwirtschaft

Schon schon oft darauf hingewiesen, daß die Not der heutigen Landwirtschaft nicht allein und nicht einmal vorwiegend durch die...

verwaltend. Damals machte sich schon die sogenannte Preisfischer bemerkbar; denn die gewöhnlichen Erzeugnisse erlitten zwar...

Ende der siebziger Jahre erhielt sich nämlich das Gespenst der überseeischen Getreidekonkurrenz. Die Zedmit hatte mit den Eisenbahnen die Möglichkeit geschaffen, Massengüter in...

den und Verlauf der Agrartriften ergeben sich aus dem Eigenen landwirtschaftlichen Produktat überhaupit. Die Landwirt...

Zwei Wankungen haben das Ende der großen Agrartriften herbeigeführt: die Industrialisierung von Mitteleuropa und die Verschlechterung der Anlieferungsbedingungen.

schon die Bewässerung, besonders die Sanftbewässerung, ist ein unter fünf gleichbleibenden Verhältnissen nur mit verhältnismäßig...

In den achtziger Jahren verfiel die deutsche Auswanderung. Die Städte und Industrieregionen füllten sich. Die Industrialisierung...

gibt aber noch ein anderes, sehr wirksames Mittel zur Sicherung der nächsten Versorgung: die Vergütung von Schilobauern durch die Landwirtschaft...

Im die Jahrsdurchschnitte war die Rentabilität der Landwirtschaft wieder hergestellt. Nur in Verbindung mit der hohen...

Der Beginn der preussischen Preispolitik (1766) bis zum Jahre 1818 waren die Getreidepreise bei einer nur wenig...

Und wieder brach die Kriegskatastrophe über Europa — und einen großen Teil der Welt. Die Zerrüttung der Weltwirtschaft...

Das Studium dieser Ereignisse ist daher von größter Wichtigkeit für die Gewinnung von Klarheit über die heutige Lage...

Die Agrartriften der Vorkriegszeit sind durch die heutige Not der Landwirtschaft von neuem in den Vordergrund...

schlossen, ihren bei den obigen Verhandlungen gemachten Vorschlag als freien Stück...

Stadungen im Kartoffelbau. Obwohl der Kartoffelhandel jetzt ausreichende Mengen nicht erfordern...

Ertragslose Kartoffeln. Eine von den vielen Unannehmlichkeiten, die uns die Kälte beibringt...

Starke Beteiligung Englands an der Leipziger Preisermittlung. Angefangen hat außerordentlich harten Beteiligung britischer Kaufleute...

Mitteldeutsche Wermerleier-Lage in Preußen. Am Sonntag, dem 24. Februar 1920 hat die Deutsche Wermerleier-Verein...

Kreditengährung an den Mittelstand durch öffentlich-rechtliche Kreditanstalten. Eine Erhebung, die der Verband öffentlich-rechtlicher Kreditanstalten über die Zahl...

Erklärung der Preisabstimmung in Berlin. Am 26. Berliner Börse wurde eine weitere Erhöhung der Preisabstimmung...

Zum Lohnstreik bei der Mansfeld-M.G. Wie der D. H. D. hört, hat die Mansfeld-M.G. für Bergbau und Düngemittelbetrieb...

Erklärung der Preisabstimmung in Berlin. Am 26. Berliner Börse wurde eine weitere Erhöhung der Preisabstimmung...

Sparkasse — Kreisbank des Saalkreises. Fernsprecher: 26112 und 26142. Zweigstellen in Ammenдорf, Könnern, Löbelun, Weitz, Bessenaußlingen und Niemberg.





# Halle und Umgebung

## Die polnische Wählerarbeit

Aufwändiger Vortrag im Osmarcken-Berlin.

Die hiesige Ortsgruppe des Deutschen Osmarcken-Berlins hielt dieser Tage eine Versammlung ab, zu der als Vortragenden der Redakteur und Vize-Osmarcken-Berliner Herr Dr. Heberer behandelte das Thema „Der Kampf um die polnische Wählerarbeit“.

Der Vortragende behandelte das Thema „Der Kampf um die polnische Wählerarbeit“ in dem Zusammenhang, wie die polnische Wählerarbeit in den Osmarcken-Berlinen durchgeführt wird. Er sprach über die Bedeutung der Wählerarbeit in der polnischen Wählerarbeit und über die Aufgaben der Wählerarbeit in der polnischen Wählerarbeit.

Der Vortragende behandelte das Thema „Der Kampf um die polnische Wählerarbeit“ in dem Zusammenhang, wie die polnische Wählerarbeit in den Osmarcken-Berlinen durchgeführt wird. Er sprach über die Bedeutung der Wählerarbeit in der polnischen Wählerarbeit und über die Aufgaben der Wählerarbeit in der polnischen Wählerarbeit.

Der Vortragende behandelte das Thema „Der Kampf um die polnische Wählerarbeit“ in dem Zusammenhang, wie die polnische Wählerarbeit in den Osmarcken-Berlinen durchgeführt wird. Er sprach über die Bedeutung der Wählerarbeit in der polnischen Wählerarbeit und über die Aufgaben der Wählerarbeit in der polnischen Wählerarbeit.

Der Vortragende behandelte das Thema „Der Kampf um die polnische Wählerarbeit“ in dem Zusammenhang, wie die polnische Wählerarbeit in den Osmarcken-Berlinen durchgeführt wird. Er sprach über die Bedeutung der Wählerarbeit in der polnischen Wählerarbeit und über die Aufgaben der Wählerarbeit in der polnischen Wählerarbeit.

Der Vortragende behandelte das Thema „Der Kampf um die polnische Wählerarbeit“ in dem Zusammenhang, wie die polnische Wählerarbeit in den Osmarcken-Berlinen durchgeführt wird. Er sprach über die Bedeutung der Wählerarbeit in der polnischen Wählerarbeit und über die Aufgaben der Wählerarbeit in der polnischen Wählerarbeit.

Der Vortragende behandelte das Thema „Der Kampf um die polnische Wählerarbeit“ in dem Zusammenhang, wie die polnische Wählerarbeit in den Osmarcken-Berlinen durchgeführt wird. Er sprach über die Bedeutung der Wählerarbeit in der polnischen Wählerarbeit und über die Aufgaben der Wählerarbeit in der polnischen Wählerarbeit.

Der Vortragende behandelte das Thema „Der Kampf um die polnische Wählerarbeit“ in dem Zusammenhang, wie die polnische Wählerarbeit in den Osmarcken-Berlinen durchgeführt wird. Er sprach über die Bedeutung der Wählerarbeit in der polnischen Wählerarbeit und über die Aufgaben der Wählerarbeit in der polnischen Wählerarbeit.

## Fahrt richtig auf der Straße!

Verkehrsregeln für den Fahrenden, damit Unfälle vermieden werden

### Für Autofahrer

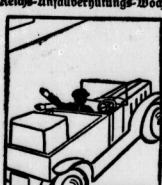
1. Fahre möglichst an der Vorderrampe. Vermeide die Schienen der Straßenbahnen.

### Denk an die Verkehrs-Unterstützungs-Woche!



Denke stets voraus und nach vorn bewegte dich!

### Denk an die Verkehrs-Unterstützungs-Woche!



Verstärken Arm langsam auf- und absetzen heißt langsam!

2. Gib deutliche Zeichen mit der Leuchte über die Hand vor dem Abbiegen und vor dem Wenden, und gib sie rechtzeitig.  
3. Wache das weit nach hinten übersehende Ende deiner Ladung durch Lappen oder Stroh kenntlich.

4. Vermeide mit deinem langsamem Wagen die Hauptverkehrsstraßen.

5. Schone deine Pferde. Ueberlade den Wagen nicht, besonders nicht bei Glätte.

### Für Kraftfahrer

1. Bilde dir nichts auf deinen Wagen ein, bulde auch einmal einen anderen Wagen vor dir.

2. Sei vorsichtig vor Straßenkreuzungen. Gib erst Gas, wenn die Aussicht ganz frei ist.

3. Denke nicht, daß du vorstehende Fahren durch übermäßigen Gebrauch der Hupe ersehen kannst. Wer vorsichtig fährt, braucht nicht zu hupen. Die Anwohner und Fußgänger werden es dir danken.

4. Sorge, daß dein Wagen nicht ausmit, die Stabilität ist jedoch sichtlich genug.

### Für Radfahrer

1. Halte dich nicht an Wagen oder Straßenbahnen fest.

2. Fahre nicht über die Kreuzungen, sondern fahre dort und an allen unübersichtlichen Stellen vorsichtig.

3. Fahre langsam an den Haltestellen der Straßenbahnen. Halte lieber an, ehe du Gefahr läufst, jemanden zu überfahren.

4. Laß die Lenktafel nicht los. Die Straße ist dein Zirkus.

5. Durch Mitnahme anderer Personen, für die kein Platz auf dem Rade ist, gefährdest du dich und andere.

## „Wir sollen aufpassen und mausen zuerst!“

Ein Diebstahl beim Karstadt-Umbau — Milde Gerichtsstrafen

Am April vorigen Jahres wurde der Umbau des Warenhauses Karstadt beendet. Weil die Arbeiten nach Möglichkeit beschleunigt werden sollten, wurden die Tag und Nacht ununterbrochen fortgesetzt. Unter denen, die die Nacht hielten, befanden sich der 41-jährige Maurermeister Götzter, der ständige Bauleitende der Karstadt und der schon 14 Jahre im Betriebe beschäftigte 35-jährige Betriebsmonteur Schneider. Der Bauleitende hatte sein festes monatliches Einkommen von 300 Mark, während die beiden anderen einen wöchentlichen Verdienst von 150 bzw. 180 Mark erzielten. Von einer Postkarte war also bei allen dreien nicht die Rede. Und doch machte die Gelegenheit sie zu Dieben. Alles lag frei und offen dar. Sie hatten Zutritt zu allen Räumen und konnten sich mühelos aneignen, was ihnen gefiel. Nicht fernzulegen sind die Worte des Poliers, die er Starke zurief, als er ihn ergriffte, wie dieser gerade einige Kleinigkeiten aus der Abteilung der Lederwaren zu sich nahm: „Wir sollen hier aufpassen und mausen zuerst.“ Und Starke antwortete: „Seien Sie nicht so dumme!“

Karstadt verdient soviel gut.“ Als sich der Techniker einmal ein Paar ledene Strümpfe angeeignet, hatte er sie in der Ecke nicht ganz in die Tasche hineingetragen. Ein Stuhl blieb sichtbar und wurde zum Verdrä. Man ließ sie indes nach Mühsal aus den Gehäusen laufen. Er hat nur Sachen im Werte von etwa 50 Mark entwendet. Anders Götzter und Schneider. Sie waren ungerannt, und bald hatte der eine dies, der andere das mitgeteilt. Aus solchen Gesprächen entpannen auch die Klänge zu den Diebstahlfahrten. Wer den Anstoß gab, war nicht festzustellen. Aus drei konnten ihnen nachgewiesen werden und wurden von ihnen angegeben. Der Polier hatte während des Umbaus die Schlüssel zum Hause, um jederzeit die Arbeiten zu kontrollieren. Im letzten Abend, als niemand mehr im Warenhaus war, nahm Götzter den Kontostuhl, während Schneider er Kassette und Koffer mit den ihm anvertrauten

Schlüsseln. Beide gelangten in den Keller und dann durch den Fahrstuhl hinauf auf einer Leiter in die Verkaufsräume. Im Karstadt — Schneider benutzte außerdem einen Koffer — wurde nach sorgfältiger Auswahl eingepackt, was ihnen zugute. Leider mußte nun der Keller am nächsten Tage die Schlüssel abgeben.

Aber der stoffige Kontostuhl wollte Rat. Er nahm Abdruck von dem Schlüssel und ließ sich Schlüssel anfertigen. Götzter nahm jedesmal das Diebstahlgut mit nach Hause, während Schneider früh nach Leipzig fuhr und auf dem dortigen Hauptbahnhof das Diebstahlgut zu Schleuderpreisen verkaufte. Beim dritten Male wurden sie

von einem jungen Mädchen übertrast, als sie gerade zur Tür hinaus wollten. Eine Hausdurchsuchung bei dem Keller führte alles zutage: es handelte sich um Waren im Betrage von etwa 1200 Mark. Bei Schneider fanden sich nur Sachen im Werte von etwa 1200 Mark. Der Schaden, den er dem Warenhaus zugefügt hat, beläuft sich nach seinen eigenen Angaben auf mehr als 2000 Mark. „Es ist unverständlich“, sagte der Staatsanwalt, „wie unbescholtene Männer mit einem so kümmerlichen ja reichlichen Verdienste, das Vertrauen, das ihnen entgegengebracht wurde, in so schamlicher Weise haben missbrauchen und, als ihnen die mangelhafte Kontrolle den Entschluß zu solchen außerordentlich leichtfertigen, der Verurteilung so schnell haben erliegen können.“

Alle drei legten ein offenes Geständnis ab. Das und ihre bisherige Unbescholtenheit sicherten ihnen diesmal nur milde Strafen: denn auf Einbruchdiebstahl steht sonst Zuchthaus. Starke wurde wegen einfachen Diebstahls zu einer Geldstrafe von 150 Mark, Götzter und Schneider wegen schweren Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe von vier bzw. fünf Monaten verurteilt, von denen sie zwei bzw. drei Monate verbüßen müssen. Die gezielte Führung wird ihnen der Welt dann erlassen gegen Zahlung einer Buße von 100 bzw. 50 Mark.

## Im Kampf gegen die Tuberkulose

46 auswärtige Ärzte bilden sich in Halle fort

Der 3. ärztliche Fortbildungskurs des „Halle'schen Tuberkulose-Vereins e. V.“ fand am 23. und 24. Februar 1929 in den Räumen der Tuberkulosefürsorgestelle, Salzgrabenstraße 1, statt. Vom Chefarzt der Tuberkulosefürsorgestelle, Professor Doktor Blümel, wurde über folgende Gegenstände vorgetragen: Die Sprachstimmbehandlung der Tuberkulose des Genasens durch den hiesigen Arzt (logopädisch-diätetisch, physikalisch, ergotherapeutisch); Das Leben von Nierentuberkulose; Die Sprachstimmbehandlung nichttuberkulöser Erkrankungen der Atmungsorgane durch den Allgemeinpraktiker, mit kurzen differential-diagnostischen Hinweisen. Die Vorträge wurden wieder durch reichen Anschauungsstoff ergänzt. Trotz der infolge des hohen Krankenandrangs augenblicklich sehr großen Inanspruchnahme der Ärzte und trotz der schwachen Waggoschichtlinie waren 46 auswärtige Ärzte aus allen Teilen der Provinz Sachsen und Anhalts erschienen. Die rege Beteiligung dieser Ärzte zeigt immer aus neu, wie die heutige Ärzteschaft betriebl. sich aus der Behandlung der Tuberkulose annehmen.

— Rosenball des Kaufmännischen Turnvereins. Nach den vielen Vergangenen Sonntagen feierte auch der „Rosenball“ zum vergangenen Sonntag sein 100-jähriges und wurde zu einem Rosenball eingeladen. Durch ein geschickt angelegtes Dekorierung von Säulen betrat man den hübsch mit Blumen des Vereins, Ringeln und Guirlanden ausgeschmückten Saal des Neumarkt-Spielplatzes, und bald entwickelte sich ein frohes Festmessen. Die Pierrots und die Bogen, die schönen Anwalterinnen und die malarischen Damen, Großhändlerinnen und als dazwischen die „Zimmerfrauen“, alles war vertreten und alle waren in Stimmung. Unermüdet spielten zwei Kapellen und deckten sich die Paare. Wenn es warm wurde, der konnte sich durch die Schreden der „Fotokammer“ erfrischen, wo Sekt und Bowle reichlich umgesehen wurden. Auf der Galerie war auch ein Sektstand eingerichtet und eine Würfelrunde war nicht umdrängelt.

## Das Beschwerdebuch

(Stimmen aus dem Publikum)

### Die Personalpolitik im Stadttheater

Nachdem 4 Wochen seit jener mysteriösen und „geheimen“ Stadtverordnetenversammlung verstrichen sind, ohne daß die Gründe des Abnehmens der Mitglieder des Stadttheaters bekannt geworden sind, erlaube ich mir hiermit erneut und dringend die zuständige Behörde, die wiederholt an dieser Stelle ausgesprochene Frage öffentlich und — endlich zu beantworten.

Niemand anders als das zahlende Publikum hat größeres und berechtigteres Interesse an der Klärung dieser Frage, weil es nicht ohne Grund beklagt werden darf, daß es sich bei der Klärung zu allseitig beliebiger Klärung doch um eine politische Angelegenheit handelt! Die Klärung in jener Sitzung muß einem diese Vermutung nahebringen, denn sowohl Sozialdemokraten als auch die Herren Kommunisten, die angeblichen Vertreter und Beschützer der wirtschaftlich Schwächeren, dessen mit ihren Stimmen die unzulässige und unbilligste Ernennungspolitik des Intendanten, nach allen wirklichen Theaterkennern und -freunden unbestreitlich erfolgt.

Hinter den Kulissen des Magistrats erfährt man, daß angeblich „neues Blut“ und „neue Gesicht“ und „gezeigt werden sollen“, während andere gut geleitete Theater auf ihr fest gefügtes Ensemble mit Göttern vertrauen, dem sie auch ihrerseits die Treue halten. Dafür erhält man hier eine Fülle von Gesichtern, auf die wir sehr gern zu verzichten. Ihr Gesicht, sehr gealtert Herr Oberbürgermeister, hätten wir gern ohne im Theater gesehen. Bisherige würde dann Ihr Urteil in obiger Frage von weniger Sachkenntnis getrieben gewesen sein.

Eine interessante Klärung ist im Interesse des Theaters wie auch im Interesse des Abgehenden unerlässlich, sollen wir nicht mit Hamlet ausruhen:

Wirtschaft! Horazio!  
Am Namen vieler Theaterfreunde  
M. de Cuvry.

## Wohin gehe ich?

- Wohin: „Der Diktator“, „Das geheime Königreich“, „Schwergewicht“ (8).
- Halle: Gastspiel des Gebr. Sternfeld-Theaters mit „Wer ist der Vater“ (8).
- Am Wilschplatz: „Die Wüchse der Pandora“ (4, 6.15, 8.15).
- Dr. Wilschplatz: „Die Wüchse der Pandora“ (4, 6.10, 8.15).
- Am Wilschplatz: „Der Stempel in Baden-Baden“ (4, 6.15, 8.30).
- Wilschplatz: „Auf der Suche nach dem Rabe“ (4, 6.15, 8.30).
- Wilschplatz: „Der Herr vom Finanzamt“ (4.30, 8.30, 8.30).
- Wilschplatz: Der hervorragende Spielplan mit Ringeln (8).
- Am Wilschplatz: Das große humorvolle Programm (8).
- Wilschplatz: Das Kabarett der Komiker (8).
- Wilschplatz: Die Wüchse der Pandora (4, 6.10, 8.15).
- Wilschplatz: Die Wüchse der Pandora (4, 6.10, 8.15).
- Wilschplatz: Die Wüchse der Pandora (4, 6.10, 8.15).

Uhren Kauf und Reparatur Fachmann nur! Emil Pröhl Inh. W. Quentz Gr. Steinstr. 18

# Im Krug zum grünen Kranz

Roman von  
Victor Fleischer

I.

Das fängt gut an, dachte Doktor Guitian Lorenz, als er nun mit dem ziemlich schwarzen Bandhoffer und der Hinterläuferin auf dem Perron der kleinen Station stand und zerbegabs nach einem Gepäckträger umhau zu sein. Der Personagen wollte schon wieder weiter, die wenigen Leute, die ihm entgegien kamen, wandten sich ohne sonderliche Heilung dem Ausgang zu. Der und jener lautete im Vorbeigehen einen Gruß mit dem Beamten, der eben noch mit strenger Helmschirmung dem Perron des abfahrenden Zuges salutiert hatte.

„Das nächstmal, wenn ich da aus- oder einsteige“, dachte Lorenz, „wird mich der Herr Stationsvorstand auch schon wie einen alten Bekannten grüßen.“ Zu lieber Gott ...  
„Sie fährt langsam durch die Vorhalle hinaus. Es sei recht nach dem Bandhoffer zu Stadt, hatte ihm unterwegs einer gesagt, und der Weg lieg auch nicht gerade der beste. „Ich nehme mit einem Wagen“, dachte Lorenz. Aber da vor dem Stationsgebäude stand nur ein Omnibus, und der sah wenig einladend aus. Das Pferd hatte einen Futterackergewunden, und der Reiter sah nicht von dem Trittschritt und schielte. Die erstbeste Taxibestie brachte ihm jedoch, wenn er so mit dem Kopf nicht, aus dem Mund zu fallen. Doktor Lorenz mußte den schwarz und blau lackierten Wagen. „Der Krug zum grünen Kranz“ stand in großen Buchstaben an der Wand. Einen Augenblick überlegte er noch, dann ging er zu der Ausfahrt hin.

„Sagen Sie mal, wie weit ist es denn zur Stadt hinein?“  
„Der kleine dicke Mann schlug die Augen auf, schaute den Fremden schlaufrun an, und ohne aufzuheben oder zu grüßen, wiederholte er langsam: „In der Stadt? Nein.“ Er nahm die Pfeife aus dem Mund, klopfte die Asche aus und rief nach dem Bedienten: „Wo — wenn Sie laun, Herr, kann sein, zehn Minuten.“

„Wenn er aber net will, kann's auch länger dauern.“ Das ist sehr verdächtig.  
„Wann er laun?“  
„Wo, der Gaul.“ Das Pferd, mein ich.  
„Allo, dann fahren Sie, ich laun Lorenz.“  
Der Reiter stand jetzt langsam auf. „Wo wollen Sie denn hin? Zum Hotel?“  
„Ja.“

„Stellen Sie nur derweil ein.“ Er nahm ihm den Handföcher ab, öffnete die Wagentür und legte die Füße des erwarteten Gastes in den roten Pelzschuhen des Hais genumt. „Guten Tag“, sagte er, „benutzen Sie schon mit reinnehmen in Wagen.“ „Guten Tag“ er antwortete.  
„Was denn für Bettel?“  
„Wo, halt ein Gefäß“, brummte der Reiter arglos und wie beständig, „daß mir den Reiterföcher auch gleich mit in die Stadt nehmen können.“

Doktor Lorenz verstand. Der Mann hielt ihn für einen Gefäßschlepper. „Nein“, antwortete er, „den lassen wir vorläufig da.“

„Wie Sie meinen.“ „Ich ist egal.“ „Sagte der Dide, machte die Wagentür zu und legte sich wieder auf das Trittschritt.“

„Ja, wollen Sie denn noch nicht fahren?“ fragte Lorenz.  
„Ja?“  
„Der Reiter wandte den Kopf halb herum und schaute ihn wieder ganz selbstig aus. „Was wird Zeit sein, wird ich schon fahren, da brauchen Sie gar net zu fürchten.“

„Der Reiter wandte den Kopf halb herum und schaute ihn wieder ganz selbstig aus. „Was wird Zeit sein, wird ich schon fahren, da brauchen Sie gar net zu fürchten.“

„Wenn in dieser Stadt alles so geht“, dachte Lorenz, „das kann ja gut werden!“ Er zog eine Zeitung aus der Tasche und las. Eine Viertelstunde verging, dann rollerte endlich der erwartete Zug in die Station. Es kamen wieder nur wenige Leute aus dem Bahnhofgebäude, und keiner war dabei, der den Omnibus benützen wollte.

„Allo, feunder können net fahren“, sagte der Reiter und nahm dem Pferd den Futterack ab.

„Sagen Sie dem Gaul aber, er soll laufen!“ rief Lorenz aus dem Wagen heraus. Dann Herrerte der dicke kleine Mann auf den Kopf hinauf, und der Omnibus legte sich langsam in Bewegung. „Zuerst, auf dem ebenen Platz vor dem Bahnhof, und eine Weile noch, ging's ganz gut. Die Fenster klirren ein bißchen, das war alles.“

„Doch auf einmal liefen die Räder über die steinernen Straßen, das Rädergeräusch wurde immer mehr, der Wagen schauelte und flapperte, die Fensterhebeln zitterten, und Lorenz schloß jeden Augenblick, sie würden in Scherben zerfallen. So sah sich der Omnibus eine Strecke weit mit Vorn und Wehde über die Straße.“

Der Reiter war noch schon wieder eingeschlafen. Aber nun ließ er plötzlich die Wehde fallen, der Gaul schlug einen schärferen Trab an, und der plötzlich gebrochene Wagen hob und schauelte, daß Lorenz sich mit beiden Händen an die Wehde klammerte und eben noch rief die Pöbe zur Seite ziehen konnte, als der Reiter jählings von der Bahn herunterfiel. Dem schlafenden Reiter schien die Wehde die Wehde fallen, der Gaul schlug einen schärferen Trab an, und der plötzlich gebrochene Wagen hob und schauelte, daß Lorenz sich mit beiden Händen an die Wehde klammerte und eben noch rief die Pöbe zur Seite ziehen konnte, als der Reiter jählings von der Bahn herunterfiel.

„Denn wenn ich nicht aufmerksamer bin“, dachte Lorenz, „wird ich jetzt an den Inarenden, stolenden Rädern, mit Wehde und Wehde Reiter ging es weiter. Dann kam noch eine Wehde, dem Reiter war's, als hätte er sich hier und Hiege auf einmal, mit dem Wehde stehenden Koffen wieder in die Höhe, der Omnibus schien ihm zu tanzen — und jählings gab's ein Brachen, der Wagen neigte sich nach der linken hinteren Ecke.“

„Einen Augenblick, meine Lorenz, das sei nur eine Einbildung, denn das Wehde ist noch weiter, aber dann sah er, daß bei dem Brachen eine Schwere gepirgung sei, und nun hielt der Wagen auch an, und der Reiter lag fluchend vom Kopf herunter.“

Ein Rad war gebrochen.  
Vorständig stieg der Fremde aus dem verunglückten Omnibus. „Das fängt ja wirklich gut an“, sagte er sich. „Jetzt kann ich zum Schluß doch noch zu Fuß in die Stadt laufen.“

„Ein Gangweg ein verflucht!“ rief Lorenz. „Aber ich hab's ja doch in der Hand.“ Lorenz sah sich um. „Denn, ja, Herr, ich ist über ihn, das bin's! Das haben, das wird nimmer lang machen, mein ich, da muß der Geduld her.“

„Sauseng verflucht.“ „Früher ist keine Witz, bis das Wump's jammallt.“ „Wie ist egal.“ „Ich hab's die Witz aus der Zehn, spucke müßig vor ihn und begann sein Pfeife zu topfen.“

Lorenz stand neben ihm und lachte. „Das bist mit jetzt alles nichts, haben Sie mir lieber, wie ich in die Stadt komme.“

„Jetzt hab's Sie nimmer weit.“ „Guten Tag“ er nun immer die Straße weiter, immer gradus ... „Ich bin ein bißchen müde.“ Lorenz meinte, dort wärn's das Hotel hin sein. „Gleich auf den linken Seiten.“ Lorenz meinte, dort wärn's das Hotel hin sein. „Gleich auf den linken Seiten.“ Lorenz meinte, dort wärn's das Hotel hin sein. „Gleich auf den linken Seiten.“

„Sauseng verflucht!“ sagte er noch einmal und schaute den eingeklinkenen Wagen an. Seine Augen hatten schon wieder den schlafenden Reiter. „So können Sie auch laun, daß der Herr in Schmitz tanzt mit'n Zehn.“

Der Reiter bring ich schon mit nein, wenn Sie 'n net gleich brauchen tun ...  
So ging Doktor Lorenz also zu Fuß weiter. Die Wehde führte ihn wenig bergan, Lorenz sah sich um und hatte bald die ersten Häuser der Wohnstraße erreicht. Ueber die Dächer weg schaute sich der Stadtrium entgegen. Auf einem quadratisch aufgebauten Sockel leuchtete der rotgefarbene fischschweifartige Turm wie eine tolle Weintafel. Und wie nun Lorenz immer näherkam, wurde der Turm mehr und mehr verdeckt von den Häusern, und nur die dicke

dicke Weintafel oben blieb sichtbar und stand wie ein Wehdezeichen über der Stadt, die den Fremden gleich am Bahnhof mit dem verheißungsvollen Hotelgebäude des „Krug zum grünen Kranz“ begrüßte hatte. Lorenz dachte über diese beiden zufälligen Beziehungen nach, und die folgenden ihm mehrbündig genug, da er wußte, daß in der ganzen Gegend nicht ein freies und reines Wein gebout wurde. „Die guten Leute“, sagte er sich, „werden eben Bier trinken im „Krug zum grünen Kranz“, und das Symbol wird schon recht behalten, wenn's auch einer Weintafel gleich statt einem Biertriegel.“

Und im Wehdezeichen schaute er neugierig die Häuser und Gassen an, die nun — vielleicht auf Monate, wieder auf Jahre — seine neue Heimat werden sollten. Fremdbildig genug, obgleich ein wenig spießbürgerlich, blühten sie ihm entgegen mit kleinen, spiegelblanken Fenstern, deren manches mit Blumen geschmückt war, in den Augen wußten den folgenden Steinen des Pfisters wucherten da und dort ein paar Grasbüschel und trugen so das Grün der Gärten, die friedlich die Stadt umarmten und zwischen manden Straßen noch in unterirdischer Wehdeglücklicht lag, bis auf den kleinen Marktplatz. Ein Kaufmann, der gerade nichts zu tun hatte, stand vor seinem Laden und schaute dem hochwichtigen ... übergingen Fremden nach. Immer weiter ging Doktor Lorenz, und eben, als er zum Marktplatz einbiegen wollte, lag er an der Wand eines Hauses, das mit feinen weißer Eisenwerk überlagerte, das Wort: Gasmannium.

Ein paar Minuten lang fand er da, und allezeit Gedanken liefen ihm durch den Sinn. Dann hörte er von der Kirche her die Zummur schlagen, und weil auf das Gemüt mancher musikalischer Menschen der Klang einer noch unbekannt ihm oder Glode stärker wirkt als alle anderen Einnehmungen, lautete Lorenz aufmerksam und empfand in dieser Augenblicke gleich als gäure, daß heute ein Fest in seinem Leben begonnen habe.

Ein paar Schritte noch, — und er hatte den Marktplatz erreicht. Gleich das zweite Haus trat das metallene Maßgeßen des grünen Kranzes. Von der einfahrt schaute Lorenz über den verfallenen Pfah hin, der zu beiden Seiten von einfallen, meist einhöflichen Schenken, wohnt man wegen Eilen können er zum geschloßen. Dort wandten sich die Laubengänge in stumpfen Winkeln einander an und umgürteten die Kirche, die mit dem schmalen Turm ganz frei stand. Dahinter erst, von dem Gotteshaus verdeckt, öffnete sich eine Straße. Auf der Spitze des Stadtriums spiegelte die Abendsonne. Von der Wand der hinteren Hänge lag in der westlichen Luft zwei lange Föhnen, eine schwarzgelbe und eine blaue; das waren wohl die Stadtblätter. Auch die Gabel der Häuser, von denen einige noch schöne barocke Dächer trugen, waren mit Flagen geschmückt, und jetzt rief sie es Lorenz auf, daß er den ganzen Weg entlang schon da und dort Föhnen an den Häusern gesehen hatte. Die Stadt fühlte vielleicht ein Schönen, aber ein schändliches und herabsetzendes. Die Aussicht dem neuen Ort gleich einen besonderen Empfang. Aber verbaht sich nicht doch hinter diesen freundlichen Mienen das Spießbürgertum, vor dem ihm so graute die Hofflosigkeit, die er fürchtete, die seine Jugend gleich unterliegen, verfallenen wollte? ... Die Stimme schrie die Kirche an. Hinter ihm stand ein behäbiger Mann mit einer schwarzen, schirmlosen Kappe, und die Worte waren in den Oberleuten gerichtet, der eben dazutrat.

„Der Wirt?“ fragte Lorenz.  
„Jawohl — Alexander Zapp, Hotelier“, der Angeredete rückte die Wäpfe.

Lorenz berichtete von dem Unfall und, um nicht erst eine lange Unterredung mit dem Wirt zu haben, schlang er gleich ein Zimmer. Der Oberleuten gestellte ihm die Treppe hinauf in den ersten Etod.

Als ihm der Wehdegettel vorgelegt wurde, fiel Lorenz ein, daß der Reiter sich für einen Gefäßschlepper gehalten habe. Gut — nun konnte er sich für ein bißchen mehr er sei und was er da wollte. „Guten Lorenz aus Wien“, schrieb er recht unbehüßig hin und ließ die Rubrik „Beschäftigung“ unangefüllt ...

Nach reinigte er sich dann Hände und Gesicht und ging wieder hinunter, um zu Abend zu essen. In einer Ollastir der rechten Seitenwand in der Durchfahrt los er: Eingang zum Speisefaal. Die Wäpfe daneben waren ganz besetzt mit Eisenbahnfahrplanen.

„In dem langgestreckten Raum brannten schon die Gasflammen. Gait waren noch keine da.“

„Was Lorenz ging, er sah die Tischchen hin und schaute sich das Lokal an. Eine Karthause aus Glas stand in einer Wandnische; die Gefäßschlepper schienen jellam zergerzt durch die dunklen Staubfäden, und die Schattchen, die das Glaslicht drüber hinstreute. Daneben hingen rechts und links große Oelrubildner; die Kaiserin im Kronenglied und der verlorne Kronprinz in Generaluniform. ...

„Er und der Wirt saßen an einem kleinen Tisch in der Ecke. Lorenz sah sich gegenüber eine lange Tafel stand, die eine Hofnenträgerfigur als „Sammler“ bezeichnete. „Da werde ich ja gleich ein paar von den Honoratoren zu sehen bekommen“, dachte er.

„Welchen zu heißen?“ fragte der Oberleuten und leierte, ohne eine Antwort abzuwarten, gleich die ganze Speisefolge her. Lorenz überlegte nicht lange und bestellte.

„Was trinken der Herr?“ meinte ich sofort der Bistfalo ... Der Oberleuten kam aus der Küche zurück. „It gleich fertig“, sagte er und machte sich am Rebenstück zu schaffen. Die Serviette hatte er mit einem Zipfel in die Hofenschele gefetzt; so fand er nun neben Lorenz, rief sich mit der Hand das aussehende Sinn und fragte: „Der Herr ist wohl doch erstmal in der Stadt?“

„Ja.“  
„Deswegen — ich bin schon sechzehn Jahre im Haus. Ich hab' Sie sonst gleich wieder erkannt.“

„Am.“  
„Was einer Weile fragte er wieder: „Guten Gefäßschlepper hier, natürlich.“

„Jawohl, isolierte Gefäßschlepper, ungläubliche Gefäßschlepper.“ Der Oberleuten wußte mit diesem Bescheid nichts anfangen. Er meinte: „Ja, jetzt gibt die Gefäßschlepper wieder an.“

„Am — möchten Sie mir nicht eine Zeitung bringen?“  
„Wagen, Post, Bohemia, Presse, Illustrierte ... oder die hiesigen Wochenblätter.“

Die hiesigen, selbstberühmte die hiesigen ...  
„Während der Oberleuten die Zeitungen holte, kam der Bistfalo mit dem Eilen und dem Bier. Der Oberleuten blieb immer in der Nähe des Tisches, als warte er auf eine Gelegenbeit, den Fremden wieder anzureden. Aber Lorenz schien jetzt ganz in Anspruch genommen von der Lektüre der neuen Zeitung für die Stadt und den politischen Bezirk ...

„Allo mußte der Reiter sich in Ruhe lassen. Die Ehre, Herr Professor!“ begrüßte er dann einen neuen Eintretenden. Ueber den Rand der Zeitung hinweg sah Lorenz einen mittelgroßen, alten Mann mit kurzen, schmalen Schwielen auf den Stirnhaaren, die seinen Kopf mit einem Kranz umgaben, sah nach an den Oberleuten und hingen von den Armen an mit und trüb an die Weine. Der bequeme Mod ließ das Wäpfelein mit der gespannten Weite hervorretten, und auf diesem wohlbehaltenden Rumpf lag ein turgengehornter, lugehender Kopf mit buschigem Schmutzrad. Dreibühnen lag sich der Reiter auf auf diesem Eiler und begann sofort, sich unmaßstäblich zu schmeigeln.

Der Reiter reichte ihm die Speisefolge, aber die speisefolge Hand lagob das Papier gleich beiseite, und als der Reiter mit der Aufschaltung beginnen wollte, unterbrach ihn der Wirt ganz: „Lun E mit net erst lang Wehdezeichen erzählen, Herr, heut ist Donnerstag, als

dann eff ich wieder ein Bistfalleich mit Kraut und Anbel, was einmal Donnerstag ist in der Boch“ ... Und ein großes bringen E mir gleich mit, rief er dem Davoneilenden nach.

„Jetzt habe er das Augenlas aus der Tasche, um ganz und Lorenz mit einer Verbeugung und mandte sich dem Stammbaum „Guten Abend, Solo ...“

„Bistfalleich ...“  
„So ja, wirt schon haben werden, nur nicht bergeweltig, Berkehrteter ...“  
„Sagen halt Sie sich ein biß mit ...“

Der Wirt folgte der Aufforderung. Die Bistfalleich Unterleg die sich dann entspann, konnte Lorenz nicht verstehen, aber die dauernde Aufschaltung des Hoteliers bereit ihm, daß der Reiter aus nach der Person des vollständigen Fremden gefragt mochte.

Nach und nach kamen nun die anderen Herren des Stammbaums: ein Gagerer mit einer Galonnale, der als „Herr Wirt“ begrüßt wurde, sich fortwährend noch räusperte und seinen Kopf schaukelte, ein Behälter mit einer goldenen Wehde, dem „Herr Wirt“ hiesige, ein großer Bistfalleich, der sich seines Alters und seiner grauen Haare „Herr Oberleuten“ hieß — und noch anderer; und alle beugten sich, laute sie am Tisch saßen, aber die Tafel hinüber oder zum Reben ...

„Lorenz fu fragten und die geführte Antwort zu erhalten, daß wollen über den Fremden nichts lernen. Ebenfalls hieß Lorenz sich nicht gefällig: es war ein Stammbaum der Honoratoren, in Unterhaltung, die bald keine Müßigkeit mehr auf den unbedeutend Reiter nahm, drehte sich nur um städtische Ereignisse und gelegentlich. In einem anderen Tisch saßen ein paar jüngere Herren, die wohl Bistfalleich sein mochten, aber noch weiter oben in der Reihe saßen, die fleißig Karten spielten, jeden Stich mit feinem schlagten der Hand markierten und mit lauten Reben begleiteten. Die drei Tische hielten gute Nachbarschaft. Reber einzeln, der gekommen waren, hatte nach seiner eigenen Gesellschaft auch die an ...

„Herr Wirt“, hieß Lorenz, „ich hab' ein Honoratortisch, nach hiesigen Platz, um ich am Kartenplatz zu sein, und der alte Oberleuten rief immer einmal mit Stammbaum hinüber: „Treff-Bistfalleich spielen, Herr Wirt, Treff-Bistfalleich spielen!“  
„Wird bitten Mal drehte sich der kleine Gagerer meiler um und antwortete gütig: „Aber ich hab's ja gar net über ...“

„Ja — da spielen Sie halt was anderes ...“  
„Mit recht ...“  
„Er schüttelte sich vor Vergnügen, weil ihm der wieder einmal auf den allen Gagerer hereingefallen war, und anderen Höhle lachten frohlich mit, und obgleich er gar nicht konnte, wie wilden die Karte stand und wie gepöbelt wurde, noch einer Weile wieder an: „Halt, wenn Sie das Treff-Bistfalleich, Herr Wirt, müßten Sie gewinnen ...“

Der Stadtrat stand auf: „Ich muß doch ein bißchen ...“  
„Er nahm sein Bierglas samt dem Filzunterfaß und wanderte Spielen hinüber.“

Die beiden Reiter hatten fortwährend zu tun; an alle Tische wurde fleißig Bier getrunken, noch weiter oben in der Reihe der jüngeren Herren gesetzt. Da wußte auch der Reiter an den Tisch heran und verlangte die Rechnung, schrieb und abierte, nach das Geld und Trinkgeld in Empfang genommen, dann schickte ...

„Lorenz schaute ihn an: „Warum — auffallend.“  
„Sie meinen, bitte?“  
„Sie sagen: stimmt auffallend ...“  
„Ich möchte wissen, Ihnen daran auffällt ...“

„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“

„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“

„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“

„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“

„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“

„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“

„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“

„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“

„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“

„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“

„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“

„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“

„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“

„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“

„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“

„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“

„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“

„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“

„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“  
„Ich ja ...“